

Reisebiographische Notizen, 1968–2017

Karl-Heinz Golzio

[unveröffentlicht]

Einleitung

Der Gedanke, ein Buch über meine zahlreichen Reisen zu verfassen, die mich außerhalb Europas hauptsächlich nach Asien und zu einem geringeren Teil auch nach Afrika führten, wurde durch die Fülle der Eindrücke und deren Durchdringung geboren. Diese Reisen führten zu zeitlich und räumlich weit auseinander liegenden Kulturen, die zudem teilweise nur noch musealen Charakter haben, aber auch Traditionen fortsetzten, die bis in die Gegenwart lebendig sind. Mein 1970 begonnenes Studium der Indologie, Vergleichenden Religionswissenschaft und Orientalischen Kunstgeschichte an der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität in Bonn führte zu einem gesteigerten Interesse an Indien, aber auch an den Ländern und Kulturen auf dem Weg dorthin.

Ausgangspunkt

Meine Reiselust – gerade auch im Hinblick auf die Auseinandersetzung mit dem kulturellen Erbe der besuchten Länder – wurde 1968 anlässlich der Abiturfahrt meiner Klasse nach Griechenland geweckt. Wir waren auf dieser Reise zu den meist klassischen antiken Stätten dazu angehalten worden, vor Ort Kurzreferate zu halten. Da es nicht zu übersehen ist, dass das heutige Griechenland kaum noch von der antiken Kultur geprägt ist, sondern vielmehr Erbe von Byzanz ist, was insbesondere durch die Allgegenwart der griechisch-orthodoxen Kirche im Alltagsleben und in Kunst und Architektur zum Ausdruck kommt, hielt ich mein Kurzreferat nicht an einer antiken Stätte, sondern angesichts der fränkischen Burg von Korinth über den gegen Byzanz umgelenkten Vierten Kreuzzug des Jahres 1204 und der darauf folgenden Zeit, als die Peloponnes von Guillaume de Champlitte (ca. 1160-1209) und Geoffroi de Villehardouin (ca. 1169-1228) nach der Etablierung des Lateinischen Kaiserreiches in Konstantinopel erobert wurde und ein fränkisches Fürstentum bildete.

Auch die nachfolgenden Besuche in Griechenland (1969, 1970 und 1972) standen noch unter den Aspekten „Klassische Antike“ und östliches Mittelmeer im Spannungsfeld zwischen Okzident und Orient, wobei letzterer mehr und mehr auch aufgrund meiner Studienfächer in den Fokus geriet und die Zeit der Fernreisen begann.

Eine der ersten großen Reisen war die in den Orient (1. August–10. Oktober 1972), von der exemplarisch die wichtigsten Stationen aufgeführt werden. Unternommen wurde diese Reise mit einem eigens dafür erworbenen Bus über Österreich, Jugoslawien, Bulgarien, die Türkei, den Īrān, den ‘Irāq, Jordanien, Syrien, Libanon, erneut Syrien, die Türkei, Griechenland, Jugoslawien und Österreich. Herausragende Reiseziele waren İstanbul, die alte Hethiter-Hauptstadt Ḫattusas (Boğazkale), Tabrīz, Iṣfahān, Pasargadai, Persepolis, Šīrāz, Stätten, die kulturell zum Alten Orient und zum Islam gehören. Sehr stark vom Alten Orient waren unsere Reiseziele im ‘Irāq geprägt mit Ktesiphon, Babylon, die Assyrer-Städte im Norden, darunter Gebiete der Kurden und Yazīdī (Jeziden) sowie die parthische Oasen-Stadt Hatra, aber auch Mossul al-Mauṣil). Und weiterhin Petra und Gerasa (Ĝaraš) in Jordanien, sodann Damaskus

und die Kreuzfahrerfestung Crac de Chevalier in Syrien, Sidon und Baalbek im Libanon, Homs (Ḥims), Hama (Ḥamāh), Palmyra (Tadmur), Aleppo (Ḥalab) in Syrien und dann noch zahlreiche Örtlichkeiten in der Türkei und auf dem Balkan, darunter Sarajevo. Die Namen vieler der genannten Plätze haben durch Kriegsereignisse traurige Berühmtheit erlangt. Manche Verwüstungen wie Hama (1982) und Sarajevo (1995) sind beinahe schon in Vergessenheit geraten, während die Zerstörungen des IS in Hatra, Mossul und Palmyra sowie das im Bürgerkrieg in Schutt und Asche gelegte Aleppo noch präsent sind. Die Vielfalt der Hinterlassenschaften ganz unterschiedlicher Kulturen aus ganz unterschiedlichen Zeiträumen konfrontierte einen bis zu einem gewissen Grad auch mit der Lebenswirklichkeit der jeweiligen Bevölkerung und deren Bezug zu der in Stein gegossenen Architektur und rief immer wieder die politische Gegenwart bzw. die mehr oder weniger jüngere Vergangenheit sowie gesellschaftliche Wirklichkeiten ins Gedächtnis. Eine spätere Frucht dieser Reise wurde später neben dem Hauptstudium die Beschäftigung mit dem im alten Mesopotamien gesprochenen Akkadisch, dessen Sprachdenkmäler in Keilschrift hinterlassen sind.

Das Beispiel einer Etappe dieser Reise (Bulgarien und europäische Türkei) soll verdeutlichen, wie stark die vorgefundenen Kulturgüter mit der Geschichte der Region verbunden sind. Ein erster Eindruck war in Bulgarien der Besuch des Rila-Klosters („Rilski Manastir“), benannt nach dem 946 gestorbenen orthodoxen Heiligen Ivan Rilski. Die Anfänge des Klosters gehen auf das 10. Jahrhundert zurück, aber es wurde nach einem Großbrand seit 1834 neu errichtet und birgt zahlreiche Kunstschatze. Hingegen erinnerte ein Mausoleum in der Hauptstadt Sofia an die jüngere Vergangenheit. Es war das des ersten kommunistischen Ministerpräsidenten Bulgariens, Georgi Dimitrov (1882-1949), des gefeierten Helden des von den Nationalsozialisten im Jahre 1933 in Leipzig in Szene gesetzten Reichstagsbrandprozesses, der durch seine Rhetorik vermochte, die Ankläger ins Unrecht zu setzen. Später war er jedoch ein mehr oder weniger willfähriger Vasall Stalins. 1990, nach dem Zusammenbruch des Ostblocks, wurde sein Leichnam aus dem Mausoleum entfernt und dieses 1999 abgerissen, Ereignisse, die 1972 nicht vorhersehbar waren, was für viele der während dieser Reise besuchten Monumente gelten sollte.

Mit dem Grenzübertritt in die Türkei erreicht man Edirne die erste große türkische Stadt, die zur antiken Landschaft Thrakien gehörte, die vom römischen Kaiser Claudius (reg. 41–54 n. Chr.) erobert wurde. Die Stadt selbst wurde um 125 n. Chr. von Kaiser Hadrian (reg. 117–138) gegründet und erhielt den Namen Hadrianopolis (Adrianopel). Dort fand am 9. August 378 eine Schlacht zwischen den westgotischen Terwingen und den Römern unter Kaiser Valens statt, die mit einer vernichtenden Niederlage der Römer (20.000 Tote) und dem Tod des Kaisers endete. Die Stadt wurde dann ein Eckpfeiler des Byzantinischen Reiches, bis sie dann im Jahre 813 nach einem Sieg der Bulgaren unter Khan Krum (reg. 803–814) über Kaiser Michael I. (reg. 811-813) in der Schlacht von Versinikia bei Adrianopel am 22. Juni 813 die Stadt eroberten. Danach wechselte sie mehrmals den Besitz zwischen dem Bulgarischen und dem Byzantinischen Reich. Seit dem Jahre 927 gehörte die Stadt dann für fast drei Jahrhunderte wieder zu Byzanz, bis sie im Jahre 1204 im Gefolge des von westlichen Kreuzfahrern und Venezianern geführten Vierten Kreuzzuges Teil des neu gegründeten Lateinischen Kaiserreiches wurde. Dessen Kaiser Boudewijn, vormals Graf von Flandern und Hennegau, musste sich recht bald der Bulgaren erwehren, die Anfang 1205 Adrianopel eroberten und unter Zar Kalojan die Kreuzfahrer am 14. April 1205 bei Adrianopel besiegten und Boudewijn in Gefangenschaft nach Bulgarien brachten, wo er am 11. Juli 1205 verstarb. Nach 1250 folgte noch eine letzte byzantinische Periode – 1361 eroberten schließlich die Osmanen unter Murād

I. (reg. 1359–1389) die Stadt, die von 1368 bis 1453 unter dem Namen Edirne Hauptstadt des Osmanischen Reiches war. Auch nach dem Hauptstadtwechsel nach Konstantinopel (İstanbul) blieb Edirne eine wichtige Stadt, in der bedeutende Bauwerke entstanden.

Mit dem Verlust großer Gebiete auf dem Balkan geriet Edirne stärker in den Fokus internationaler Politik. So wurde die Stadt im russisch-türkischen Krieg von 1828–1829 angegriffen und erobert, aber im Frieden von Adrianopel 1829 den Osmanen zurückgegeben. Die Bevölkerung setzte sich zu dieser Zeit aus ca. 55% aus Türken, 27,5% aus Griechen und 17% aus Bulgaren zusammen. Gerade die bulgarische Minderheit strebte nach der Unabhängigkeit Bulgariens nach der Annexion Edirnes. Bereits 1903 war es zu einem großen Aufstand der Bulgaren gekommen. Im Ersten Balkankrieg nahmen dann die Bulgaren die Stadt am 26. März 1913 ein, doch im Zweiten Balkankrieg, den alle zuvor involvierten Mächte nun gegen Bulgarien führten, eroberten die Osmanen Edirne am 21. Juli 1913 zurück. Nun setzte die Vertreibung der bulgarischen Bevölkerung aus Ost-Thrakien ein. Nach dem Ersten Weltkrieg fiel die Stadt 1920 durch den Vertrag von Sèvres an Griechenland, doch wurde dieser nach dem türkisch-griechischen Krieg und der Gründung der Republik Türkei durch den Vertrag von Lausanne 1923 revidiert, sodass die Stadt wieder türkisch wurde.

Gewissermaßen ist Edirne die Eingangspforte zum Orient, denn der Besucher wird vor allem durch die 1568-1575 vom Architekten Sinan (ca. 1490–1588), dem Meister der osmanischen Baukunst, erbaute Selimiye-Moschee (benannt nach dem Auftraggeber, Sultan Selim II., der 1566-1574 regierte) beeindruckt, deren Vorbild wie das aller großen osmanischen Moscheen die Hagia Sophia (Aya Sofya) in Konstantinopel mit ihrer Zentralkuppel ist. Die vier 71 m hohen Minaretts flankierte Kuppel ruht auf acht gewaltigen Stützsäulen und misst 31,28 m im Durchmesser; ihre Höhe beträgt 43,28 m. Diese vom Architekten selbst als sein Meisterwerk bezeichnete Moschee gehört seit 2011 zum Weltkulturerbe der UNESCO. Die Stadt beherbergt außerdem noch zahlreiche andere osmanische Bauwerke und lässt einen schon allein dadurch den Zauber des Orients verspüren.

Wie schnell man von dem Besuch einer historischen Stätte in die brutale Gegenwart zurückgerufen werden konnte, zeigte folgendes Beispiel: unmittelbar nach dem Besuch der historischen Stätte von Ktesiphon (ehemals eine der Hauptstädte der iranischen Dynastie der Sāsāniden im 'Irāq) am 6. September 1972 (die Einreise in das Land war erst am Vortag erfolgt), als uns freudig erregt ein junger 'Irāqer entgegenkam, der voll Begeisterung von der am 5. September erfolgten Geiselnahme bei den Olympischen Spielen in München berichtete, was bei uns ein eher betretenes Schweigen auslöste.

Die weiteren Reisen sollen nicht detailliert beschrieben werden, aber schlaglichtartig auf die Erweiterung des geographischen und auch intellektuellen Gesichtskreises hingewiesen werden. Mit der Iberischen Halbinsel (1973) wurde auch der mediterrane Südwesten Europas per Auto miteinbezogen und 1974 mit einer Überlandfahrt von Deutschland nach Indien und Nepāl der Mittelmeerraum verlassen. Hier gab es u. a. die Gelegenheit, die großen Buddhas von Bāmiyān in Afghanistan zu besichtigen, die dann im März 2001 der Barbarei der Tālibān zum Opfer fallen sollten. Mit dem indischen Kulturkreis wurde dann auch ein Orbit erreicht, in dem andere Traditionen als der Islam im Vordergrund standen und stehen, ohne das letztere Religion nicht auch hier eine bedeutende Rolle spielt. Die Monumente zeugen hier von einem Nebeneinander, Miteinander und Gegeneinander von als „Hinduismus“ bezeichneten Traditionen als auch islamisch geprägten sowie nur noch in Spuren erkennbar buddhistische Relikte. Diese waren für mich gewissermaßen wegweisend für künftige Reisen nach Südostasien, die im Rahmen

einer Kreuzfahrt von Bangkok nach Genua 1977 ihren bescheidenen Anfang nahmen (Thailand und Indonesien). Zuvor gab es 1975 neue Erfahrungen im östlichen Mittelmeer (Ägypten, Israel, Zypern) und 1976 durch eine Reise ins südliche Afrika (Südafrika, Botswana und Rhodesien [später Zimbabwe]). Eine mehrwöchige Reise mit einem PKW nach Marokko und 1979 nach Tunesien, Libyen und Algerien gewährten Einblicke in die südlichen Anrainerstaaten des Mittelmeeres. Zwischendurch hatte eine 13wöchige Reise per Bahn durch ganz Indien und Sri Lanka den Gesichtskreis erweitert,

Eine Frucht dieser Reisen war die Idee zu meinem Dissertations-Thema, das zum einen durch die in Mesopotamien vorgefundenen Tempeln und zum anderen die Indiens angeregt wurden. Es ging mir hierbei um die Aufarbeitung struktureller Übereinstimmungen, keineswegs um historische Abhängigkeiten.

Zu den dann folgenden Veröffentlichungen gehörte die Bearbeitung der kritischen Ausgabe von Max Webers 1920 erschienene religionssoziologische Studie über Hinduismus und Buddhismus (1996), der 2018 noch ein Aufsatz zu einem Abschnitt über Südostasien in seinem Werk folgte (in Max Weber Studies 18,1: 10–19). Die zahlreichen Reisen nach Südostasien, beginnend 1982 mit Burma und Thailand sowie dann vornehmlich nach Kambodscha, aber auch nach Indonesien, Vietnam und Laos führten zu einer intensiven, auch wissenschaftlichen Beschäftigung mit den alten Kulturen dieser Länder, deren Geschichte, Religion und Gesellschaft mich faszinierten. Da die wichtigsten schriftlichen Primärquellen, die Inschriften, zumeist in Sanskrit und Alt-Khmer verfasst waren, war zunächst die Kenntnis des Sanskrit sehr hilfreich, musste aber durch Erlernen des Alt-Khmer ergänzt werden. Solche Studien wurden immer wieder mit Reisen verbunden, um auch ein Gefühl für die geographischen Gegebenheiten der Texte der Inschriften zu bekommen.

Unter diesem Aspekt, nämlich dem der möglichst großen Durchdringung von Reisezielen im Hinblick auf ihre historischen und kulturellen Besonderheiten, versteht sich dieses Reisetagebuch. Das bedingte aber auch eine kritische Auseinandersetzung mit vielen Thesen der Pioniere, wozu nicht zuletzt Arbeiten zeitgenössische Gelehrter beitrugen, die beispielhaft viele Behauptungen der Altvorderen hinterfragten, so z. B. Michael Vickery (1931–2017) in seinem Beitrag “Funan reviewed: Deconstructing the Ancients”, *Bulletin d'École Française d'Extrême-Orient* XC-XVCI (2003-2004), S. 101-143.